

Mike Horn
**DER RUF DES
ABENTEUERS**

Mike Horn

DER RUF DES ABENTEUERS

**Der Survival Guide
vom großen Weltentdecker**

Übungen, Checklisten und faszinierende
Erfahrungsberichte

Aus dem Französischen von Gabriel Stein

GOLDMANN

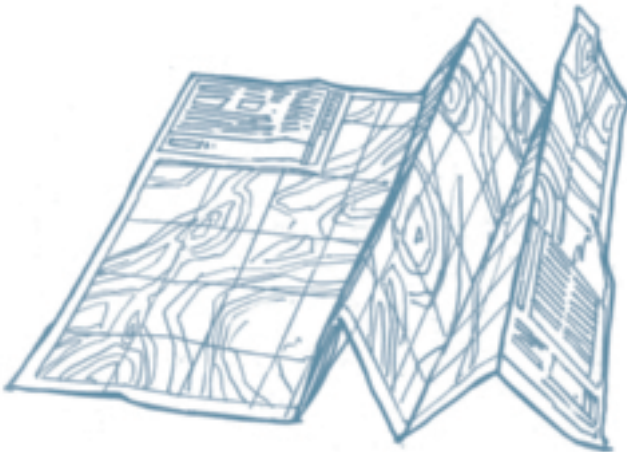


Die Quintessenz des Abenteuers

Gewiss bin ich nicht als »Forscher« auf die Welt gekommen, aber seit meiner frühesten Kindheit zweifellos zu einem solchen geworden. Ich wuchs in Südafrika nahe Johannesburg auf, in einer Welt, erfüllt von kindlichen Freiheiten und Orten, die nur darauf warteten, entdeckt zu werden, die mich Schritt für Schritt dazu einluden, mein künftiges Leben zu entwerfen. Zunächst träumend, denn der Traum ist oft der einzige Reichtum der Armen, der Eingesperrten, der Gettobewohner, derer, die am Reisen gehindert werden. Wir konnten uns nicht frei bewegen, weil Südafrika damals wegen seines Apartheidsystems, das heute zum Glück verschwun-

den ist, von etlichen anderen Staaten boykottiert wurde. Der Junge, der ich war, entfloh der Realität zunächst in Gedanken, indem er Abenteuerbücher, Atlanten und Enzyklopädien verschlang. Im Nu war ich fasziniert von den Geschichten über jene großen Forscher, die das Wissen über unseren Planeten erweitert haben, und den fantastischen Vorstellungen, die sie in mir weckten. Anfangs Cook, Dias, Vasco da Gama, Stanley, Livingstone, etwas später Scott, Amundsen, Shackleton. Ich kann nicht älter als acht Jahre alt gewesen sein, kannte jedoch bereits ihre Namen und Heldentaten, und stellte mir vor, wie ich an ihrer Seite ebenfalls ferne Länder, verborgene Ursprünge, nicht verzeichnete Inseln entdeckte ... Sie waren die Ersten, die mich wie Leuchttürme erhellt und meinem Schicksal zugeführt haben.

Gleichzeitig kreisten noch andere Namen in meinem Kopf, Ortsbezeichnungen, die ebenso beeindruckend waren: Borneo, Ushuaia, Puducherry, Anchorage oder Wladiwostok. Einige waren von noch größerem Geheimnis umgeben: Arktis, Antarktis, Grönland, Himalaya. Während ich begierig die Seiten umblätterte, begeisterte ich mich für exotische Gebiete und begegnete Lebewesen, die mich in ihren Bann zogen. Hier ein Urwald, in dem man einer zwölf Meter langen Schlange direkt in die Augen blicken konnte, dort ein Fluss, in dem Piranhas blitzschnell eine Kuh verspeisten. Etwas weiter ein See, in dem Pflanzen Fleisch fraßen, der Urin eines kleinen Froschs in wenigen Sekunden tödlich wirkte oder monströse Ameisen imstande waren, über Wasser zu gehen. Das jagte mir keine Angst ein, im Gegenteil, es verlockte, ja bezauberte mich derart, dass ich darin einen Aufruf vernahm: Eines Tages würde ich all das aus der Nähe betrachten müssen. Aber wie sollte das geschehen?







Also fing ich an, zunächst um unser Haus zu laufen und zu radeln, dann immer weiter in die Umgebung, um eine Welt zu entdecken, die bereit war, erkundet zu werden. Riesenhaft in meiner Vorstellung, war sie auf die Größe eines Kindes geschrumpft. Aber indem ich sie durchquerte und mit jedem Schritt vorwärts vergrößerte, brauchte ich mich bald nicht mehr zu fragen, was mir tief im Innern ohnehin schon bewusst war: Das Leben, das ich zu wählen hatte, würde das eines Nomaden, eines Wanderers, eines Reisenden, eines Entdeckers sein ...

Doch dieses Leben musste ich mir verdienen.

Denn im Reich des Abenteurers gibt es weder Zauberstab noch Feen und erst recht keine Wunder ... Um anderswo zu leben, gar zu überleben in den Gegenden, die ich aufsuchen wollte, weil sie mir sprichwörtlich den Kopf verdrehten, musste ich aufbrechen. Hauptsächlich in der Schweiz habe ich dann begonnen, leidenschaftlich an der Verwirklichung meiner Träume zu arbeiten. Davor war ich Mitglied der südafrikanischen Spezialeinheiten gewesen, später kaufmännischer Angestellter in einer Import-Export-Firma, schließlich Holzfäller sowie Ski- und Raftinglehrer. Sport im Freien war die Voraussetzung für mein Wohlbefinden und meinen Bewegungsdrang.



Als ich 1997 den Amazonas mit einem *Hydrospeed* (einem speziell konzipierten Schwimmbrett) stromabwärts durchschwimmen wollte – meine erste große Herausforderung –, bin ich in Manaus, der Hauptstadt des Bundesstaates Amazonas, gestartet, um vor Ort ein Praktikum bei den brasilianischen Einsatzkommandos zu absolvieren. Dort waren zum Beispiel amerikanische Soldaten ausgebildet worden, bevor sie nach Vietnam geschickt wurden ... Ich wusste, dass ich schwitzen, bluten und unbekannten Gefahren begegnen würde, dass dies nur das Vorspiel zu weitaus schwierigeren Aufgaben wäre. Aber ich wollte das Gefühl haben, mich völlig zu verausgaben. Mit anderen Worten: Ich hegte bereits die Absicht, um jeden Preis zu siegen, ungeachtet aller Mühen erfolgreich zu sein.

Und am Leben zu bleiben.

Im Lauf der Zeit sind selbst die feindlichsten Umgebungen, die extremsten Bedingungen, die wildesten Tiere, die abgelegensten Orte, die wir kennen, zu meinem Alltag geworden: Seit mehr als 30 Jahren bin ich professioneller Forscher. Ich habe unseren Planeten von unten nach oben, von links nach rechts bereist, die höchsten Berge erstiegen, die stürmischsten Ozeane überquert, Sand- oder Eiswüsten durchwandert, mir in undurchdringlichen Urwäldern meinen Weg gebahnt – und bin immer zurückgekommen. Das hat meine Existenz nur noch tiefer geprägt.

Sobald ich mich nach jeder Heimkehr inmitten der Familie wiederfand, bei meiner Frau Cathy, die zu früh verstarb, und unseren Töchtern Annika und Jessica, zog ich eine Bilanz meiner Erfahrungen. Trotz der Schwierigkeiten und der Schmerzen gelangte ich zu der Auffassung, dass ich gut daran getan hatte, diese Option zu wählen: Ich führte ein Leben, das von Träumen erfüllt war, die ich wahrmachen konnte.





Der Traum war und bleibt die Triebkraft meiner Lebensreise. Bis zu meinem letzten Tag. Aber er war nie selbst das Ziel, sondern immer ein Mittel, die Dinge ins Auge zu fassen, bevor ich sie am eigenen Leib erfahren konnte. Unabhängig von seinem Ausmaß ist der Traum oft der Auslöser jener starken Empfindungen, die meinem Dasein Würze verliehen haben und vielleicht auch dem Ihren eine besondere Note geben werden.

Der Traum kann faszinieren, motivieren und in Erfüllung gehen, aber paradoxerweise beunruhigend sein, und die Grenze, an der er in einen Albtraum umschlägt, ist schmal. Das weiß ich, ich habe es selbst erfahren.

Sobald der Traum genauer bestimmt ist, muss man ihn erobern – eher mit der Angst im Magen als mit der Blume im Gewehrlauf. Wenn er einen nicht in der Tiefe erzittern lässt, dann deshalb, weil er nicht groß genug ist. Dieser Überzeugung bin ich, seit ich mich abgewandt habe von jenen normierten Lebensformen, die manche wählen, da sie das Leiden unter den Verhältnissen, dem Wagnis und dem Aufbruch in die Fremde vorziehen.

Wenn jemand zu mir sagt: »Ich wäre nicht imstande, Ihnen nachzueifern«, erwidere ich, das sei ein Irrtum, wir alle könnten im Rahmen unserer Möglichkeiten große Aufgaben bewältigen. Es genügt, in sich selbst hinzuhorchen, die inneren Quellen ausfindig zu machen und vor allem das zu tun, worauf man Lust hat. Jeder von uns besitzt die Fähigkeit, seine Träume in die Tat umzusetzen. Doch nur wenige wissen, wie das geht.